

Leben auf dem Dorfe - Reden über „Heimat“

Anregungen zur Heimatnahme

Drei Männer in drei Häusern auf einem Hügel, dem „Rosinenberg“, keine 5 km von Rothen entfernt: In dem Film mit diesem Titel kann man sehen, dass ansiedeln, ein Haus bewohnen und sich anverwandeln nur bei Einem dazu führte, dass er hier Heimat fand. Man lebt, hat Raum und weite Blicke, kann tun, was man für seine Aufgabe hält, hat Nachbarn und kommt doch selten weiter als „sein eigener Herr zu sein.“ Der Regisseur Trevor Peters lässt Zeit zum Sprechen über Wünsche und Träume, befragt Bewohner des Hauptdorfes und ... Von Minute zu Minute fühlte ich mich den Porträtierten näher kommen und merkte, dass die Themen von 1994 weiterhin bedrängen und bewegen. Das Publikum war angerührt, obwohl Viele den Film schon einmal gesehen hatten. Das wurde in dem anschließenden Gespräch mit Trevor Peters deutlich.

Am folgenden Tag saßen annähernd 50 Menschen im Kreis, bei Ihnen waren aus Qualitz Gudrun Schützler und Barbara Wetzel (allerhandverein e.V), Andrea Thies vom Bützower Projekt „Heimat - lost and found“, Claudia Stauß vom Verein Denkmal Kultur Mestlin e.V., Michael Seidel von der Schweriner Volkszeitung, Dr. Wolf Schmidt von der Mecklenburger Anstiftung und Andreas Willisch, der die Initiative „Landinventur“ vorstellte.

Das „Reden über Heimat“ moderierte Andrea Klein, sie fragte nach den Projekten und Erfahrungen. Es blieb nicht bei Antworten nach der Reihenfolge, sofort kamen Nachfragen aus dem Publikum und entwickelte sich ein intensives Gespräch. Leider gab es für das als Impuls vorbereitete Statement von Wolf Schmidt keinen Platz.

Was kam zur Sprache? Mehrere Teilnehmer_Innen sagten uns, was für sie der Begriff Heimat bedeutet, Claudia Stauß nannte sie „ein Kraftwort.“ Immer wieder wurde festgestellt, dass die Kreise der „Einheimischen“ und der „Zugezogenen“ sich nicht oder selten berühren oder gar zueinander finden. Liegt das an der persönlichen Haltung der Beteiligten oder Unbeteiligten? Ist es eine Folge des gesellschaftlichen Umbruchs, wobei nicht nur das Ende der DDR vor 30 Jahren bestimmend ist, sondern auch die komplett umgestürzten wirtschaftlichen Strukturen, mit der Folge, dass nur ganz wenige Bewohnerinnen in ihrem Dorf arbeiten? Und noch weniger arbeiten dort zusammen. Andreas Willisch nannte Zahlen: 1990 waren 126.000 Menschen in der Landwirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns beschäftigt, heute zählt man 16.000, das ist gerade mal 1% der Einwohner des Landes. Und dazu noch wird andauernd in den Medien die „Landflucht“ beschrieben und gezeigt, als ob die Menschen freiwillig oder aus Abenteuerlust wegziehen. Werden die naturnah aufgewachsenen Kinder eines Tages zurückkommen?

Die „Politiker“ würden nur das Schwinden wahrnehmen und lediglich reagieren, statt die Dörfer zu stärken.

Der frisch gewählte Bürgermeister Martin Wagner sprach über die so unterschiedlichen Bedürfnisse: die Einen möchten wirtschaftliche und touristische Entwicklung, die Anderen möchten, dass möglich Vieles so bleibt, wie es bei ihrem Hierher-Kommen war, deswegen hatten sie sich ja für unsere Gegend entschieden. Und beides gerät in Konflikt, z.B. bei

Windrädern, großen Stallanlagen oder Pflasterstraßen. Alle fanden es gut, dass der neue Bürgermeister gekommen war.

Wo und wie menschliches Zusammenstehen finden? Wird das nur dann gebraucht, wenn der Strom ausfällt oder der Schnee die Wege blockiert - ansonsten macht jeder seins? Wann wird daraus „Heimat“? Worauf und wie könnte in einem Dorf ein „Wir“ gegründet werden? Was wissen wir von unseren Nachbarn, was mutmaßen wir? Was sind Gerüchte und Legenden? Barbara Wetzel rief leidenschaftlich dazu auf, die Begegnung mit den „Anderen“ zu suchen und die „Blasen“ des bestätigenden Einverständnisses zu verlassen. Andreas Willisch erläuterte die „Landinventur“: Lasst uns gemeinsam schauen und zählen, wieviele im Dorf leben ohne zwischen ständig und selten Anwesenden zu unterscheiden (denn das sagt nichts aus über das Engagement für ein gutes Zusammenleben), welche Tiere werden gehalten, wie kommen die Kinder zur Schule und und und ...

Mein Fazit: „Heimat“ und „Wir im Dorf“ sind keine Gegebenheiten, die da sind oder fehlen. Sie können sich für uns erst dann entwickeln und erblühen, wenn wir die Haus- und Hoftore aufmachen und bereit sind zum Staunen, wer da neben uns wohnt, was die Nachbarn alles können, wenn Begegnungen zustandekommen und wir Gelegenheiten dazu bereiten. Es gibt allerhand und noch mehr zu entdecken und als Heimat oder Zuhause anzunehmen.

Ein Besucher war aus der Nähe von Hagenow angereist: Solch einen Verein wie den Rothener Hof wünscht er sich, damit das Nebeneinander-Leben durchbrochen wird.

Martin Hoffmann, 08.07.2019

